

Eröffnung der Ausstellung „Für Ernst Busch. Arbeiten von Ronald Paris“, 6. 5. 2010

Eine Laudatio ist angekündigt, eine Lobrede. Eigentlich ist das nur bei einer Preisverleihung oder einem Geburtstag fällig. Es ist gewiss nicht so, dass ich den Meister und seine Werke nicht loben wollte. Aber ich bevorzuge die Bezeichnung Einführung, weil ich mich zusammen mit Ihnen dem in diesem Raum und zwei weiteren Zimmern Ausgestellten nähern möchte, damit wir seine Eigenschaften und seinen Platz in der Kunstgeschichte genauer begreifen.

Ronald Paris zeigt uns hier einen winzigen Ausschnitt aus seinem bisherigen höchst umfangreichen und packenden Lebenswerk. Die Überschrift „Für Ernst Busch“ stellt die Erinnerung an ein Geschehen in den Mittelpunkt, das fast vierzig Jahre zurückliegt und das ich nicht anstehe, tragisch zu nennen. Tragisch für die Kultur im Sozialismusversuch der DDR. Den Konflikt um ein Porträt Buschs von Paris wird mein geschätzter Fachkollege Günter Meier demnächst hier in einem Vortrag ausführlich behandeln.

Hier nur so viel: Paris hatte schon vom eigenen Temperament her eine Neigung zur dramatischen Kunst des Theaters, war als junger Künstler auf der Suche nach einer Ausdrucksstärke, die sich von der idealisierenden Schönfärberei der Realität unterschied, die in den 50er Jahren der Kunst aufgenötigt worden war, und bewunderte das schöpferische Denken und Produzieren an Brechts und Weigels Berliner Ensemble, wo bis 1961 auch Ernst Busch spielte, der überdies der schon legendäre revolutionäre Sänger und Spanienkämpfer war. 1968 erwirkte Paris Buschs Zustimmung, sich porträtieren zu lassen. Fast drei Jahre lang konnte er den hinfällig gewordenen Busch immer wieder aufsuchen, um ihn zu zeichnen. Das gemalte Porträt entstand dann im Atelier. So arbeitete Paris immer. Einige der Zeichnungen hängen hier. Paris traf sein Modell in unterschiedlicher Verfassung und Stimmung an, manchmal müde, manchmal als wacher, sarkastischer Gesprächspartner. Paris verehrte den Älteren, weil er in Debatten in der Akademie der Künste Unzufriedenheit mit der Linie der Kulturpolitik der Partei, der sie beide angehörten, offen ausgesprochen hatte. Er konnte die zweite Fassung seines Porträts Ende 1972 in der VII. Kunstausstellung der DDR in Dresden zeigen und musste erleben, dass es nicht nur heftige Kontroversen auslöste, sondern dass auch Ernst Busch es ablehnte und sogar gerichtlich jede weitere Ausstellung verbieten ließ. Es kam zu keiner Versöhnung. Das Bild wurde später wahrscheinlich im Kulturministerium vernichtet, eine arge Barbarei. Ich halte es aber auch für denkbar, dass sich in den Wirren der Wende jemand das Bild aneignete und es irgendwann als Sensation auf dem Kunstmarkt auftauchen wird.

Die „Affäre Busch-Porträt“ war eines der leider allzu vielen Beispiele dafür, dass die SED nicht imstande war, ihre Politik im Diskurs mit ihren erfahrensten und treuesten Mitgliedern zu gestalten, statt dessen viele von diesen enttäuschte, verdrängte, maßregelte. Das hat der Kunst - und sicher nicht nur ihr - argen Schaden zugefügt.

Ronald Paris hat hier zu den Studien, in denen er Physiognomie und Charakter des über siebzig Jahre alten Ernst Busch gleichsam umkreiste und ergründete, weitere Porträts von Kunstschaaffenden gesellt, und spielt ausserdem mit zwei expressiven Gouachen über die blutige Franco-Diktatur auf Buschs Teilnahme am spanischen Bürgerkrieg an. Die Auswahl führt uns eindringlich den Reifeprozess und die ausserordentliche Vielfalt seines Gestaltungsvermögens zwischen etwa 1960 und heute vor Augen. Sorgfältige Genauigkeit und impulsives Skizzieren, abgestuftes Modellieren und expressiv zuckende Linien wurden auf gleichem Niveau erprobt und motivische Erinnerungen, z. B. an George Grosz, ins Eigene eingearbeitet. Wir werden auch daran erinnert, dass Paris Literatur illustrierte und die Übersetzung der Wortkunst in Bildkunst ebenso meisterte, wie die Anregung durch Geschehen auf der Theaterbühne.

Wir können eine Lektion über die Spannweite der Porträtkunst absolvieren. Diese reicht bis zum schwungvollen Karikieren von Ernst Bloch oder Igor Strawinski. In der Hauptsache ist ein Porträt aber eine Würdigung. Der Porträtierte oder seine Anhänger akzeptieren es nur, wenn es der Selbsteinschätzung entspricht oder eine gewünschte Wertung bekräftigt. Dem steht seit langem der Anspruch des Porträtisten gegenüber, seine eigene Sicht vorzuführen. Max Liebermann knurrte einen Darzustellenden, den er idealisieren sollte, an: „Sitzen Sie ruhig, oder ich male Sie ähnlich!“ Paris porträtiert, wen er für seine Leistungen achtet - von seinem Lehrer Otto Nagel 1964 bis zu Inge Keller 2010, vom Ästhetikprofessor Wolfgang Heise 1967 bis zum Theaterkritiker Prof. Ernst Schumacher 2005, wahrheitsgetreu, ähnlich und in seiner jetzigen, großzügigen, farbstarken Malweise.

Paris fügte diesen Rückblicken auf Freunde noch zwei an Max Beckmann erinnernde Grottesken hinzu, wie man sich 1990 an Runden Tischen zerstritt. Die Uneinigkeit über den richtigen Weg wird uns wohl immer begleiten.

Ich hoffe, dass auch Sie alle froh sind, dass wir diese anregende, aufregende Ausstellung erleben dürfen.

Peter H. Feist